

i Fijáte!

Nachrichten •

Informationen • Berichte zu Guatemala

No. 373

29. November 2006

13. Jahrgang

Guatemala, 10 Jahre danach...

Den Leuten die Kontrolle über ihr Leben zurückgeben, Teil 2

Nachdem Mario Garavito, Leiter der *Liga Guatemalteca de Higiene Mental*, im letzten ¡Fijáte! über die Notwendigkeit der psychosozialen Arbeit zur Wiederherstellung der durch den Krieg zerstörten Subjektivität der GuatemaltekinInnen spricht und das *Liga-Projekt* der Wiederausführung von während des Konflikts verlorenen Kindern und Familienangehörigen vorstellt, geht es im zweiten Teil des Interviews um den Umgang und die psychosozialen wie historischen Zusammenhänge der aktuellen Gewaltsituation in Guatemala. Dabei warnt Garavito davor, die Ursachen heutiger Gewalttaten einzig in der Vergangenheit zu suchen.

Die *Liga Guatemalteca de Higiene Mental* wurde 1952, noch unter der Regierung von Jacobo Arbenz gegründet und verfolgt seit jeher einen präventiven Ansatz in der psychosozialen Arbeit. Heute setzt sie sich u.a. für die Suche nach im Krieg verschwundenen Kindern ein und arbeitet mit Jugendlichen in marginalisierten Quartieren sowie in den Gefängnissen. Sie produziert Radio- und Fernsehsendungen, um die guatemalteckische Gesellschaft auf das Gewaltthema zu sensibilisieren.

Frage: Guatemala hat kaum den Krieg hinter sich gelassen, steckt noch mitten in einem „Heilungsprozess“ und ist bereits mit einer neuen „Gewaltwelle“ konfrontiert. Wie erklärst du dir das?

M.A.G.: Auch hier muss man ein bisschen differenzieren. Diese famose Gewaltwelle spielt sich nicht so sehr in den ländlichen Gemeinden ab, sondern vielmehr in den Städten, vor allem in der Hauptstadt.

Frage: Aber auch für die Leute der Hauptstadt muss es schrecklich sein, wenn ihre Liebsten „einfach so“ und auf brutale Weise umgebracht werden.

M.A.G.: Selbstverständlich, ich streite nicht ab, dass das grösste gesellschaftliche Problem in Guatemala momentan die Gewalt ist. Ich glaube, wir haben es mit dem so genannten psychosozialen "Posttraumatischen Belastungssyndrom" zu tun, das die ganze Bevölkerung betrifft. Einige mehr, andere weniger. Indikatoren dafür sind folgende:

Wir GuatemaltekinInnen sind nicht mehr in der Lage, organisiert auf unsere Probleme zu antworten. Früher gab es sowohl in den Gemeinden wie in den städtischen Quartieren sehr viel Gemeinschaftsarbeit. Man organisierte sich, um Abwasserkanäle zu graben, um Telefonleitungen zu verlegen, um einen Sportplatz zu bauen. Solche Initiativen sieht man heute immer weniger. Wir unterliegen einer Individualisierungslogik, wo sich jeder um sich selber dreht. Das hat viel mit Fatalismus und mit fehlenden gemeinsamen Perspektiven zu tun. Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist, wie die Leute der Gewalt begegnen: Die Gewalt in ihrem Viertel nimmt zu und als Antwort darauf umgeben sie ihre Häuser mit Zäunen, elektrischem Stacheldraht, hohen Mauern und kaufen sich einen aggressiven Hund. Doch von ihren NachbarInnen kennen sie nicht einmal die Namen.

Frage: Es gibt doch jetzt diese selbstorganisierten, bürgerwehähnlichen Sicherheitsgruppen in den Quartieren?

M.A.G.: Ja, aber die bringen nicht viel. Ausserdem habe ich den Eindruck, dass die von aussen organisiert und nicht wirklich aus der Nachbarschaft erwachsen sind. Und – diese Organisationen beschränken sich ausschliesslich auf die Sicherheitsfrage.

Ein weiterer Indikator für diese post-traumatische Belastung ist, dass sich unsere Möglichkeiten, auf Probleme zu reagieren, immer mehr einschränken und immer gewalttätiger werden. Nimm das Beispiel der zunehmenden häuslichen Gewalt. Doch das Phänomen ist allgegenwärtig, du siehst es z.B. auch im Stossverkehr, wo sich die Leute mitten im Stau niederschliessen. Das heisst, unsere Fähigkeit, rational mit der Realität umzugehen, ist einem primitiven Umgang – der Gewalt – gewichen.

Als dritten Faktor möchte ich die *gelernte Hemmung* nennen. Politisch gesehen ist dies z.B. das Fehlen von einem staatsbürgerlichen Bewusstsein (Ciudadanía). Die Leute – wenige zwar – gehen wählen, aber damit hat es sich. Andere Formen von Partizipation oder von politischem Aktivsein im eigenen Umfeld kennen wir nicht. Weshalb? Die *gelernte Hemmung* führt dazu, dass du dich von der Gesellschaft isolierst. Beispiel Konsum: Wir leben in einer Gesellschaft, wo das Haben wichtiger ist als das Sein. Dein Wert als Person wird durch deinen Besitz definiert und nicht dadurch, wer du bist. Das ganze Wertesystem, die Ethik, ist total individualisiert, es gibt keine gemeinsamen Werte, keine soziale Ethik mehr. Auch dazu kann ich dir ein Beispiel nennen: Ich kenne einen Polizisten, der zugibt, dass er Leute ausnimmt oder erpresst. Begründen tut er dies damit, dass sein Lohn nicht reicht, um seinen Kindern die Ausbildung zu finanzieren. Dass die Leute, die er be-

stiehlt, nun ihrerseits kein Geld mehr haben, um ihren Kindern das Schulgeld zu bezahlen, ist ihm vollkommen egal. Welch Mangel an sozialer Ethik!

Frage: Ist es nicht ein bisschen vereinfacht, die aktuellen Gewalttaten mit einer „vom Krieg traumatisierten Gesellschaft“ zu erklären? Verwischt man damit nicht die Tatsache, dass es auch aktuelle Ungerechtigkeiten und Anlässe gibt, die Menschen dazu bringen, mit Aggression und Gewalt zu reagieren?

M.A.G.: Man kann das sicher nicht alles als „Erbe des Krieges“ abtun. Dies wäre eine zu ideologisierte Sichtweise. Zweifellos hinterliess der Krieg Wunden und Folgeerscheinungen, aber man kann ihm nicht die Schuld an allem anlasten. Es gibt auch ganz aktuelle Verantwortlichkeiten, die man aber gerne hinter dem „Krieg“ versteckt.

Ich gebe dir ein Beispiel aus den sozialen Bewegungen, die diesen Diskurs führen, um ihre Nachwuchsprobleme zu erklären. Es stimmt, während des Krieges wurden viele wichtige und mutige Menschen umgebracht, speziell auch die Führungspersönlichkeiten der sozialen Organisationen. Wenn du nun aber ins Innere dieser Organisationen schaust, merkst du, dass es keine *Leader* gibt, weil diese Organisationen *caudilistisch*, autoritär und individualistisch aufgebaut sind und man jüngeren Leuten keine Chance lässt, Verantwortung und Protagonismus zu übernehmen. Dies hat überhaupt nichts mit dem Krieg zu tun, sondern mit internen Machtproblemen.

Ein anderes Beispiel: In Nebaj gab es vor einigen Jahren eine sogenannte Suizidwelle unter Jugendlichen (siehe ¡Fijáte! 254 und 255). Die Erklärung dafür: Der Krieg. Ich glaubte nicht an dieses Erklärungsmuster und zusammen mit UNICEF führten wir eine nationale Studie zum Thema Jugendsuizid durch. Dabei war die grosse Erkenntnis, dass in Regionen wie z.B. dem Osten des Landes, der vom Krieg weitgehend verschont blieb, die meisten Selbstmorde unter Jugendlichen verübt werden. Der Grund dafür ist nicht der Krieg, sondern eine autoritäre Gesellschaft, die den Jugendlichen keine Perspektiven zu bieten hat. Ich weiss von zwei Fällen von jungen Frauen in der Nähe von Monterrico – die beiden kannten sich nicht einmal – die brachten sich um, weil die Eltern ihnen verboten hatten, mit den Jungen auszugehen, in die sie sich verliebt hatten.

Ich will damit nicht sagen, dass der Krieg keine Spuren in unserer Gesellschaft zurückgelassen hat, wie gesagt, die Zerstörung der Subjektivität wurde systematisch betrieben, aber wir dürfen nicht einfach alle unsere Probleme, mit denen wir nicht zurecht kommen, auf den

Krieg schieben.

Frage: Menschen, deren Angehörige während des Krieges verschwendet sind oder umgebracht wurden, finden heute Unterstützung durch Organisationen wie z.B. der *Liga*. Im besten Fall sind sie daran, ihre Wunden zu heilen und sich mit ihrer Geschichte zu versöhnen. Doch noch mitten in diesem Prozess sind sie mit einer neuen Gewalt konfrontiert, einer Gewalt, die in so genannten Friedenszeiten stattfindet. Wer wird sich je um die Opfer und Hinterbliebenen der „neuen“ Gewalt kümmern?

M.A.G.: Hoffentlich dauert es nicht lange, bis man sich um diese Leute kümmert. Leider ist es aber vom Willen der aktuellen PolitikerInnen abhängig, ob und wann mit dieser Arbeit begonnen werden kann. Es ist offensichtlich, dass viele der Morde, die heute geschehen, mit dem organisierten Verbrechen und dem Drogenhandel in Zusammenhang stehen. Meine jahrelange Arbeit im Gefängnis und mit Sektoren, die noch einmal ganz anders Bescheid darüber wissen, was für unvorstellbare Dinge in Guatemala laufen, haben mich zu dieser Überzeugung kommen lassen. In dieser Schattenwelt geschehen Dinge, von denen wir uns keine Vorstellung machen können.

Leider fehlt es in Guatemala an einer Sozialpolitik, die Gewaltprävention vorsieht. Die Tendenz ist, den Jugendbanden in den marginalisierten Quartieren mit der Politik der „harten Hand“, also mit Repression zu begegnen. Das Tragische ist, dass die Leute darauf reagieren und nicht mehr in der Lage sind, überhaupt über andere Möglichkeiten als Repression nachzudenken. Es fehlt an politischer Erziehung, die Leute sind nicht in der Lage, sich eine eigene Meinung zu bilden. Wir – vor allem die Jugendlichen – müssen wieder Denken lernen, damit wir uns nicht übers Ohr hauen lassen von irgendwelcher Propaganda.

Ein weiteres menschliches Phänomen und eine wichtige Komponente von Entwicklung ist die Kommunikation. Unsere zwischenmenschliche Kommunikation ist völlig gestört. Entweder sie ist gar nicht vorhanden oder sie ist konfliktbelastet. Aushandeln heisst bei uns, den anderen oder die andere dazu zu bringen, meinem Willen zu gehorchen. Sämtliche Versuche von politischen Allianzen sind in Guatemala gescheitert, weil man unter Allianz versteht, dass der andere sich mir unterzuordnen hat.

Wie wichtig die Kommunikation ist, sehen wir auch bei unseren *re-encuentros* (den Wiedertreffen zwischen im Krieg vermissten/verlorenen Kindern und Familienangehörigen, die Red.). Am Anfang dachten wir, die Arbeit wäre erledigt, wenn wir die Menschen physisch

wieder zusammenbringen, doch dann haben wir gemerkt, dass ein wichtiger Teil der Arbeit erst dann beginnt. In den Beziehungen der Leute, die sich wieder finden, gibt es ein Zeitloch bis zu 20 Jahren. Dieses Loch kann man nicht einfach auffüllen, aber man kann Steine legen, um es zu überbrücken. Und dabei ist die Kommunikation enorm wichtig. Noch beim ersten Wiedersehen-Treffen schenken wir den Leuten einen Kalender und zwingen sie, darin einzutragen, wer wen wann anruft, wer wen besucht etc., damit sie sich austauschen, miteinander sprechen und gemeinsam diese verlorenen Jahre aufarbeiten können.

Ein weiterer Faktor ist die Erinnerung. Unsere historische Erinnerung ist verzerrt. Wenn man heute in den Schulen über die *conquista* spricht, errichtet man den „Eroberern“ quasi jedes Mal ein neues Monument!

All dies ist Teil der Subjektivität und es beeinflusst, wie du dich und deine Umwelt wahrnimmst.

Frage: Wenn du der Arzt oder der Psychiater Guatemalas wärst, was würdest du dem Land und seinen Leuten für eine Medizin verschreiben?

M.A.G.: Man muss im Kopf behalten, dass die materielle Absicherung für die Leute fundamental ist. Also muss man in öffentliche Politiken investieren, die mit der Absicherung der Lebensgrundlagen der Menschen zu tun haben: Gesundheit, Bildung, Erholung. Dies ist ein wichtiger und grundlegender Teil.

Daneben würde ich eine grosse, nationale Kampagne lancieren, in welche die Regierung, die Medien, die so-

¡Fijáte!

Herausgegeben von:

Solidarität mit Guatemala e.V.

Bankverbindung:

Postbank Karlsruhe

BLZ: 660 100 75

Kto. -Nr.: 32 95 01-751

Redaktion:

Barbara Müller

Christiane Treeck

c-tree@gmx.net

Aboverwaltung:

Ewald Seiler

Rahel-Varnhagen-Str. 15

79100 Freiburg

fijate@web.de

Jahres-Abo: 55.- €

Auslands-Abo: 60.- €

E-Mail-Abo: 50.- €

Erscheinungsweise 14-täglich.

Nachdruck mit Quellenangabe

erwünscht.

www.guatemala.de/Fijate

zialen Organisationen, die Kirchen usw. involviert sind, um humane, soziale zwischenmenschliche Beziehungsformen aufzubauen. Dabei geht es darum, neue Werte zu definieren, den anderen oder die andere als wichtig für mich anzuerkennen. Denn, wenn du für mich wichtig bist, werde ich dich nicht bestehlen, dich nicht misshandeln und dich nicht umbringen. Wichtig ist, dass eine solche Kampagne ohne partei-politische oder philosophisch-religiöse Absichten durchgeführt wird. Im Kern geht es darum, uns wieder beziehungs-fähig zu ma-

chen, denn genau diese Fähigkeit hat man uns zerstört.

Unsere Medien tragen das Ihre dazu bei, indem sie jeden Tag auf der Titelseite der Zeitung das Bild eines ermordeten Menschen bringen. Die Leute gewöhnen sich daran, und das Bild muss jedes Mal blutiger, die Geschichte schrecklicher sein, damit sie überhaupt noch beeindruckt. Deshalb hätten die Medien eine wichtige Rolle bei dieser Kampagne. Die *Liga* hat eine Serie von Radiospots aufgenommen zum Thema Gewalt und Jugend. Dazu haben wir na-

tionale Persönlichkeiten interviewt. Wir sind uns bewusst, dass wir damit das Problem als solches nicht lösen können, aber wir können der Gesellschaft einen Spiegel vorhalten, den Leuten zeigen, was in ihrem Land geschieht und wie sie damit umgehen können. Denn sie haben sich bereits an diese Gewalt gewöhnt, sie erscheint ihnen normal und mit unseren Spots wollen wir den Leuten sagen, dass das überhaupt nicht normal ist.

Vielen Dank für das Gespräch!

Gegen Gewalt gegen Frauen: der 25. November

Guatemala, 25. Nov. Die Zahlen schwanken, wie gewohnt. Zwischen 485 - Angabe der Frauenorganisationen, 511 - registrierte Fälle durch die *Nationale Zivilpolizei* (PNC) und „mehr als 580“ schreibt die Presse. Gemeint ist die Anzahl der ermordeten Frauen und Mädchen während dieses Jahres. Im letzten Jahr waren es 665, zwischen 2000 und 2006 wurden 2'796 Morde an Frauen in Guatemala gezählt. Die Statistik 2006 berichtet zudem von 825 angezeigten Vergewaltigungen an Frauen und 10'084 bzw. laut Staatsanwaltschaft 10'790 Anzeigen wegen häuslicher Gewalt gegen Frauen, meist ausgeübt durch den Partner. Aufgeklärt und eine Verurteilung ausgesprochen wurde in den letzten sechs Jahren in insgesamt 20 Fällen, und somit in 0,7% der Morde.

Diese Aneinanderreihung anonymer Zahlen weist auf ein komplexes Phänomen hin: Die Morde an Frauen und Mädchen – während auch in diesem Jahr die Zahl der Morde an Jungen und Männern ebenfalls dramatisch und unaufhaltsam ansteigt – gelangen allein numerisch in die guatemaltekeische Öffentlichkeit. Die Medien berichten zwar jeden Tag vom Fund von soundsovielen Leichen im ganzen Land, nennen ohne Rücksicht auf den Datenschutz die Namen und Herkunft der Identifizierten, und am nächsten Tag sind schon wieder neue Tote gefunden. Fehlende Kapazitäten – personelle, fachliche, infrastrukturelle –, nicht selten fehlender Wille von Seiten der zuständigen Ermittlungsinstanzen und fehlende Koordination zwischen diesen sorgen für unterschiedlichen Angaben, nicht nur, was die Anzahl der Ermordeten angeht, sondern sogar die Todesart, Verletzungen und Personenbeschreibungen. Ermittlungen werden, wenn überhaupt, halbherzig aufgenommen, aber selten zu Ende geführt: Mit der Erklärung, der Mord der Frau sei auf das Konto der *maras* (Jugendbanden) zu schieben oder das Opfer angeblich eine Sexarbeiterin gewesen (weil sie lackierte Fingernägel oder ein Bauchpiercing hatte), ist der Fall abgeschlossen. Damit ist die Straflosigkeit

der Täter, zu denen als aktive sowie verdeckende Verantwortliche der Morde in zahlreichen Fällen Staatsangestellte, v.a. die Polizei selbst gehören, gesichert.

Und das in manchmal absurder Form. So ereignete sich am 9. November ein Autounfall, verursacht durch einen betrunkenen Fahrer, der in ein voll besetztes Fahrzeug fuhr. Eine der Insassen starb noch am Unfallort, ihre Schwester und eine Freundin wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Zeuginnen sagten aus, dass der den Unfall verursachende Fahrer, Asisclo Valladares Molina, so besoffen war, dass er noch nicht einmal gehen konnte. Dennoch schaffte er es, die Polizei von seiner Version des Vorfalls zu überzeugen, so dass er selbst laufen gelassen wurde: Der Fahrer des anderen Autos, Schwager der Verstorbenen, sei Schuld gewesen. Valladares ist nämlich nicht Irgendwer, sondern ehemaliger Präsidentschaftskandidat, ehemaliger Botschafter Guatemalas in Rom und 1992 hatte er das Amt des Generalprokuristen inne.

Doch vornehmlich durch die beharrliche Arbeit der Frauenorganisationen und die durch diese provozierte internationale Aufmerksamkeit, werden zumindest seit wenigen Jahren auch in Guatemala Geschlechtergetrennte Statistiken geführt und die Gewalt an Frauen ist öffentlich verurteiltes Thema. Die Verbreitung der Information über die Rechte der Frauen und die Enttabuisierung der Leiden der Frauen in viel zu vielen Lebenslagen durch die ausgeübte Dominanz der Männer, ist Erklärung für den Anstieg der registrierten Anzeigen von Gewalttaten.

Laut Lateinamerikaweiten Studien geben die Aggressoren als Motiv für ihre Gewalt gegen die Frau im eigenen Haushalt in anderen Worten ihre Angst an, in ihrer traditionellen Rolle als „Mann“ und somit Herr über die Frau in Frage gestellt zu werden: sexuelle Verweigerung, Eifersucht, Untreue, sexuelle Befriedigung. Dabei weisen die oft als „Verbrechen aus Leidenschaft“ benannten Gewalttaten in der Regel auf eine lange Vorgeschichte der alltäglichen bruta-

len Nötigung der Frau – oder des Mädchens – hin. Immer noch dominiert das Konzept, dass die Ehre des Mannes, die durch Ehebruch, Verlassenwerden oder einfach durch die Inanspruchnahme von Freiheit verletzt wird, mehr wert ist, als das Leben der Frau. Kulturelle und symbolische Stereotype und Vorurteile sichern dies nicht nur über die Alltagssprache ab.

Mit Unterstützung der *Vereinten Nationen*, der *Europäischen Kommission* und *Isis International* schlossen sich am 25. November die guatemaltekeischen Frauen(rechts-)organisationen der Kampagne *16 Tage des Aktivismus* an, mittels der die Gewalt gegen Frauen öffentlich thematisiert werden und Druck auf die verantwortlichen staatlichen Instanzen ausgeübt werden sollen, endlich effektive Massnahmen zum Schutz der Frauen zu ergreifen. Diese sechzehn Tage decken vier internationale Gedenktage ab: den 25. Nov.: Internationaler Tag gegen Gewalt gegen Frauen, der auf den Mord an den drei Mirabal-Schwestern zurückgeht, die 1960 in der Dominikanischen Republik wegen ihres politischen Widerstands gegen die Diktatur Trujillo umgebracht wurden, den 1. Dezember: Welt-AIDS-Tag, den 6. Dez.: Tag zum Gedenken des Massakers in Montreal, wo 1989 der Amokläufer Marc Lepin 14 Studentinnen der Ecole Polytechnique „aus Frauenhass“ getötet hatte, und den 10. Dez.: Internationaler Tag der Menschenrechte.

Aufgrund der Passivität des guatemaltekeischen Justizsystems, hat die *Interamerikanische Menschenrechtskommission* (CIDH) nun angekündigt, den Mord an der damals 15jährigen María Isabel Veliz aufzunehmen und als Exempel zu statuieren, um mittels Empfehlungen die lokale Gerichtsbarkeit anzuhalten, sich diesem sowie allen anderen Morden an Frauen anzunehmen. Das Mädchen war am 18. Dezember 2001 mit Zeichen von Vergewaltigung, zertrümmertem Schädel, Würgemalen und Drahtfesseln um die Füße gefunden worden. Die Mutter kämpft seitdem um die Aufklärung des Verbrechens.

“Ausnahmsweise” in San Marcos, Xela und Huehue

Guatemala, 23. Nov. Es soll wohl zur Gewohnheit werden, dass Präsident Berger und seine Sicherheitsequipe die Rechte der BürgerInnen ausser Kraft setzen, um ihrer Aufgabe, die Kriminalität einzudämmen, nachzukommen. So nun das dritte Mal in Folge innerhalb von vier Monaten: Nachdem die Überfallartige Grossrazzia im Ixcán im August zu vielseitiger Kritik geführt hatte, wurde wenige Tage später in San Marcos unter Ausrufung des Ausnahmezustandes massenweise Drogenanpflanzungen vernichtet und wenig später, erneut unter Aussetzung der Bürgerrechte des gesamten Munizips Fraijanes, wurde das dortige Gefängnis Pavón gestürmt.

Am 17. November verabschiedete Berger nun ein neues Regierungskdekret mit der wortwörtlichen Rechtfertigung: “Der Präventionszustand wird ausgerufen, da es zu einer Reihe von Handlungen gekommen ist, die den Frieden und die Sicherheit des Staates und somit die der Personen, die in den genannten Munizipien wohnen, stören, und um zu verhindern, dass sich diese Situation verschlechtert, wird es für angemessen und notwendig gehalten, mit Eilcharakter alle Massnahmen zu ergreifen, die zweckmässig sind, um die Sicherheit und das Leben ihrer BewohnerInnen zu garantieren.” Doch was konkret in den Munizipien Ayutla, Malacatán und Ocos des Departements San Marcos, La Democracia in Huehuetenango und Coatepeque in Quetzaltenango die Entsendung von 800 Mitgliedern der *Zivilen Nationalpolizei* (PNC) und des Militärs, in Begleitung von Angestellten der Steuerstelle (SAT) rechtfertigt, bleibt fraglich. Vor allem, wenn die Aktion laut Polizeichef Erwin Sperisen die Priorität verfolgt, den Menschenschmuggel, den Drogenhandel und den Waffenschmuggel zu bekämpfen, die Resultate jedoch noch nach drei Tagen der Durchsuchungen und Festnahmen äusserst kläglich bleiben: 61 Waffen wurden konfisziert, jedoch nur 9 waren nicht lizenziert, 118 MigrantInnen wurden deportiert, 21 Personen festgenommen, denen Delikte wie Drogenkonsum, Diebstahl und Menschenschmuggel unterstellt werden. Neun Spielautomaten ohne Lizenz wurden beschlagnahmt, zwei gestohlene Autos und vier Motorräder gefunden sowie 20 Tütchen Kokain und 15 Tütchen Marihuana. Neben etlicher Schmuggelware – Toilettenpapier, Reis, Eier, Likör und Benzin – in geringer Menge konnten die Besitzer von 585'000 Quetzales in mexikanischem Bargeld dessen Herkunft nicht erklären.

Zehn Hausdurchsuchungen wur-

den durchgeführt, doch keiner der der Polizei bekannten “Köpfe” gefunden. Sperisen bleibt optimistisch: “Wir haben eine Liste von zahlreichen Anführern von kriminellen Gruppen, die an der Grenze operieren, wir haben sie nicht gefunden, aber das wird alles noch kommen.”

Derweil bleibt es der gesamten Bevölkerung der Munizipien während acht Tagen untersagt, sich ob öffentlichem oder privatem Anlass zu versammeln; sie dürfen, auch wenn sie eine Genehmigung haben, keine Waffen bei sich tragen und müssen auf Nachfrage ihr Fahrzeug durchsuchen lassen und reportieren, wohin sie gehen oder fahren. Das *Menschenrechtsprokurat* (PDH) verfolgt bereits die ersten Beschwerden wegen Autoritätsmissbrauchs sowie wegen der Entwendung und Zerstörung der Identitätsdokumente von MigrantInnen. “Es

wurde ihnen nicht erlaubt, mit irgendeiner Person Kontakt aufzunehmen”, berichten PDH-VertreterInnen.

Während einige der Bürgermeister und Gouverneure die Operation begrüessen, meldet Menschenrechtsaktivistin Helen Mack Zweifel an: “Ich finde es in Ordnung, dass die Regierung das Verbrechen kontrollieren will, aber die Resultate rechtfertigen nicht die Einschränkung der Rechte der Bevölkerung. Der wahre Schmuggel von Hühnereiern kommt in Lastwagen ins Land rein und nicht in sechs Stapeln zu je 360 Eiern.” Sie vergleicht die aktuelle Aktion mit den vorherigen Razzien, bei denen ebenfalls “bloss der Kleinhandel im Visier war. Entweder verfolgen sie gar nicht die Intention, ernsthaft gegen das Verbrechen vorzugehen oder der zivile Geheimdienst ist richtig schlecht”, resümiert Mack.

Zwangssolidarität mittels neuer Steuern

Guatemala, 22. Nov. Mit der Billigung eines speziellen Solidaritätsbeitrags, der Angestellten obligatorisch entzogen und von Selbständigen als „freiwillig“ gefordert wird, hat der Kongress nun eine vermeintliche Quelle ausgemacht, aus der die Gelder für eine monatliche Pension in Höhe von 400 Quetzales (ca. US-\$ 52) den SeniorInnen zuteil werden soll, die nicht sozialversichert sind. (siehe ¡Fijáte! 363) Zur Spendensteuerecke gebeten werden Einzelpersonen mit einem Netto-Verdienst über 24.000 Quetzales (ca. US-\$ 3.160) bzw. Unternehmen mit einem Gewinn über Q 100.000 (ca. US-\$ 13.160) im Jahr.

In der letzten Woche hatte eine Gruppe von älteren Menschen einige Tage lang Wind, Regen und Sonne getrotzt, um den Kongress noch vor dessen Weihnachtspause vom 1. Dezember bis 14. Januar dazu zu bringen, endlich zu ihren Gunsten zu entscheiden. Den letzten Pensionsgesetzentwurf hatten zum einen Präsident Berger mit einem Veto und schliesslich das Verfassungsgericht verhindert, da das Dokument nicht beinhaltete, woher die Gelder kommen sollten.

Im jetzigen Vorschlag ist neben den zweimal im Jahr zu entrichtenden Solidarbeiträgen ein Beitrag über 250 Mio. Quetzales der Regierung vorgesehen, der wiederum in den Haushaltsplan für 2007 aufgenommen werden muss. Gewonnen werden sollen diese Mittel durch das Wirtschaften mit Schatzbriefen. Ausserdem sei die Kasse offen für zusätzliche nationale wie internationale Spenden.

Neben dem UnternehmerInnenverband CACIF und der Industriekammer

CIG kritisierten auch AnalystInnen und soziale Organisationen die Erhebung neuer Steuern, die teilweise zu einer Verdopplung der Einkommenssteuer oder gar einer Verdreifachung von Abzügen für die Arbeitenden führen würden.

Die Medien liessen gar schärfere Töne verlauten. So bezeichnet die Tageszeitung *Prensa Libre* als pervers, was bewusst Schaden verursacht: „Deswegen passt der Begriff gut auf die letzte Aktion der Abgeordneten, die eine Solidaritätssteuer schaffen zugunsten der SeniorInnen in dem Wissen, dass diese sehr wahrscheinlich verfassungswidrig und auf Dauer unhaltbar ist.“ Und obendrein politisiere der Entscheid den Rechtsanspruch der Betroffenen und versucht, diejenigen zu GegnerInnen der Alten zu machen, die es wagen, die Solidaritätssteuer zu kritisieren. Die freiwillige Unterstützung durch Spenden zu Gunsten der SeniorInnen gäbe es ausserdem sei Jahren. Die Tageszeitung *Siglo XXI* zitiert in ihrem mit „Populismus hinter dem SeniorInnengesetz“ titulierten Artikel denn auch den Präsidenten mit folgendem Kommentar: „Es ist absurd, Einwände gegen ein Projekt zu erheben, das diesen Personen helfen will“, womit Berger sich auf die Ankündigung der Unternehmensspitzen bezieht, rechtlichen Einspruch zu erheben. Zuguterletzt informierte Hugo Beteta, ehemaliger Leiter der Planungsstelle SEGEPLAN, der kürzlich das Amt des Finanzministers übernommen hat, dass rein finanzrechtlich die Pension für SeniorInnen überhaupt nicht aus der Anlage von Schatzbriefen fliessen darf.

Aber den SeniorInnen kann man offenbar diesen Zynismus zumuten.

UN geben grünes Licht für CICIACS

Guatemala, 22. Nov. Nach Monaten des Wartens wurde die Regierung dieser Tage offiziell informiert, dass die Vereinten Nationen den zuletzt eingereichten Vorschlag zur Gründung der seit langem geplanten *Untersuchungskommission Illegaler Körperschaften und Klandestiner Sicherheitsapparate* (CICIACS) billigt. (siehe ¡Fijáte! 361) Damit ist ein wesentlicher Schritt im Prozess um die CICIACS gemacht, dessen erste Version im Februar 2004 vom Verfassungsgericht für verfassungswidrig erklärt worden war.

Es waren vor allem Vizepräsident Eduardo Stein und der Präsidiale Menschenrechtskommissionär Frank LaRue, die sowohl in Guatemala als auch in New York die entsprechenden Verhandlungen vorantrieben. So war letzterer noch Ende Oktober in den USA, um die Revision des Dokumentes zu beantragen. Dessen Endversion soll laut LaRue in den nächsten Tagen zurück nach Guatemala ge-

sandt werden, begleitet von einem Terminvorschlag für die Unterzeichnung des Vertrags. Diese erhofft LaRue noch für Dezember. Mit dem Abkommen wären die Vereinten Nationen endlich beauftragt, eine Delegation mit diplomatischer Immunität ins Land zu entsenden, die sich der Ermittlung von emblematischen Fällen von Verbrechen gegen MenschenrechtsaktivistInnen und der Art, in der das organisierte Verbrechen operiert, annehmen soll. Die UN-Instanz fungiert also als Unterstützung der Staatsanwaltschaft, darf aber ausschliesslich als Nebenklägerin agieren, hat also keine eigene Prozessbefugnis.

Zuguterletzt bedarf es „lediglich“ der Ratifizierung durch das Parlament, LaRue kündigte bereits an, dass mit Vize Stein an der Spitze ab Anfang 2007 die Lobbyarbeit bei den politischen Parteien aufgenommen werden soll.

Der Stein im Schuh der Billigung war das Thema der Immunität der CI-

CIACS-MitarbeiterInnen gewesen. Die UN beharrten nämlich sinnvollerweise darauf, dass das guatemalteckische Personal diesbezüglich das gleiche Privileg wie die internationalen ErmittlerInnen geniessen sollten, was die lokalen Gesetze jedoch nicht zulassen. Schliesslich wurde der Absatz aber wohl doch gerettet, nachdem sich die Exekutive dazu verpflichtet hat, den guatemalteckischen CICIACS-Leuten die entsprechende Sicherheit zu garantieren. Wie sie dies zu tun gedenkt, wurde bislang nicht öffentlich erklärt.

Sowohl die Kongressmitglieder als auch die das CICIACS-Projekt ursprünglich anstossenden Menschenrechtsorganisationen halten sich mit Meinungsäusserungen zurück, ist die endgültige Fassung des Vorschlags doch, wie von ihnen häufig diskutiert, hinter verschlossenen Türen verhandelt worden und ihnen bis heute nicht präsentiert worden.

Das Krankenhaussystem auf dem Weg der Genesung

Guatemala, 25. Nov. Nach mehr als fünf Monaten scheint der Streik der staatlich angestellten ÄrztInnen und dem Klinikpersonal der öffentlichen Krankenhäuser beigelegt. (¡Fijáte! 368) Zumindest wurde jetzt – nach zahlreichen Demonstrationen, Teil- bis Ganzschliessungen der Hospitäler im ganzen Land, drei als gescheitert bezeichneten Dialogversuchen, der nicht realisierten Androhung, auch noch die Notaufnahmen zu schliessen – ein Abkommen zwischen Vertretern der MedizinerInnen und dem Gesundheitsminister Victor Manuel Gutiérrez Longo unterschrieben. Als Ehrenzeugen, die bereits die letzte Dialogrunde begleitet hatten, zeichneten unter anderem Menschenrechtsprokurator Sergio Morales und Estuardo Gálvez, der Rektor der *Universidad San Carlos* (USAC).

Nun wird die Hoffnung gehegt, dass der öffentliche Gesundheitsdienst ab der kommenden Woche Schritt für Schritt wieder aufgenommen wird, angefangen bei den seit Monaten geschlossenen Ambulanzen. Integrierte Kommissionen sollen die Erfüllung der Verpflichtungen überprüfen und entsprechend grünes Licht geben. In erster Linie geht es um die Ausstattung der Krankenhäuser mit notwendigen Apparaten, Medikamenten, Pflegeequipment sowie funktionierender Infrastruktur. Seien diese Voraussetzungen gegeben, sagten die MedizinerInnen zu, ihren Dienst auch wieder aufzunehmen. Zu den anderen Forderungen der ÄrztIn-

nen, den Direktoren der Krankenhäuser San Juan de Dios in der Hauptstadt und des regionalen Spitals in Quetzaltenango zu kündigen – der dritte Krankenhausleiter in der Kritik, der in Jalapa, ist von selbst gegangen –, die während des Streiks erarbeiteten neuen Medizinstatuten zu billigen und die gesamte Belegschaft des Gesundheitsministeriums zu ersetzen, wurden im aktuellen Abkommen offenbar nicht angetastet. In Teilen kam die Regierung während der letzten Monaten den Ansuchen nach, setzte einen neuen Gesundheitsminister ein, piff den Interventionsprüfer zurück und sagte eine Etatserhöhung zu. Ein Fond über 86 Mio. Quetzales wurde kurzfristig zur Disposition gestellt, um ausnahmsweise innerhalb drei Monaten ohne Ausschreibungen Anschaffungen zu tätigen. Auch wurden elf Anzeigen gegen Ärzte zurückgezogen, die für ihre Beteiligung am Streik zur Rechenschaft gezogen werden sollten. Zuguterletzt drohte Präsident Berger kurz vor der Einigung noch einmal mit Kündigungen, diese verpufften aber in der allgemeinen Erleichterung, endlich ein beidseitiges Entgegenkommen erreicht zu haben.

Der Weg dahin war steinig. Der am 9. Juni erst in der Hauptstadt aufgenommene und sich schliesslich aufs ganze Land verbreitende Streik war nach 48 Tagen aus Anlass der von Berger angeordneten Intervention bereits einmal abgebrochen, doch am 10. August fortgesetzt worden, da die zugesicherten Verbesserungsmassnahmen nicht

durchgeführt wurden.

Die PDH hatte eine Klage durchgesetzt, wodurch vom Obersten Gerichtshof die Operation von 89 PatientInnen angeordnet wurde. Ein Monitoring durch die PDH zeigte nun auf, dass drei der Behandelten mittlerweile verstorben sind: zwei während des Wartens auf den Gerichtsentscheid und eine Person durch Post-OP-Komplikationen aufgrund einer Infektion. Die während des Streiks behandelnden ÄrztInnen liessen die PatientInnen seit Wochen ein Erklärungsunterscheiden, in Fällen von negativen Konsequenzen der medizinischen Behandlung auf eine Klage des Krankenhauses und der Ärztin bzw. des Arztes zu verzichten.

Derweil wurde ein streikender Arzt auf der Strasse zusammengeschlagen und ihm wurden seine zwei Handys geklaut, in denen er zahlreiche private Telefonnummern von KollegInnen gespeichert hatte. Ein anderer Arzt wurde auf dem Heimweg von seiner Schicht im Bus mit zwei Schüssen in die Schläfe ermordet. Er wie andere seiner KollegInnen hatten wiederholte Drohungen von Seiten der sich selbst nennenden “Schutzengel der PatientInnen” erhalten.

Fundamentaler Teil der Hausaufgaben, die die Regierung zu erledigen hat, ist die ausreichende Zuweisung von Geldern an den Gesundheitssektor mit der Verabschiedung des Gesamtstaatshaushaltes Ende November und die Einführung einer effizienten und transparenten Etatverwaltung in diesem Ressort.

¡Híjole...! Die einmonatliche Kolumne von Fernando Suazo

Das Schweigen des Respekts

Für die Maya-Kultur besitzen alle Lebewesen ein Mysterium und dieses gleicht einem heiligen Raum, eigen und unzugänglich. Alle Wesen, nicht nur die Menschen, sind nach der Weltanschauung der Maya *Subjekte*. Sie sind nicht bloss verfügbare *Objekte*, sondern sie verbergen in sich eine Macht, denn das Heilige ist Macht. Das Popul Wuj, die Heilige Schrift der Maya, erzählt, wie die Mahlsteine, die Töpfe und die *comales* (flache Tonschalen, auf denen traditionell über offenem Feuer die Tortillas gebacken werden, die Red.) gegen die ersten Menschen, die aus Holz gemacht waren, rebellieren, denn diese respektierten die Utensilien nicht in angemessener Weise.

Die Menschen, die diese Gegenstände benutzen, kontrollieren sie nur scheinbar, denn ihre geheime Dimension bleibt unzugänglich, und gerade darin verbirgt sich eine Macht, die respektiert werden muss. Deswegen müssen sich alle Verhaltensweisen an einem Gebot des Respekts orientieren. Die Beziehungen beruhen auf ganz bestimmten Umgangsformen der Gegenseitigkeit. Der Geist der Maya lebt in einem Universum, das von Wesen bevölkert wird, die mit einer je eigenen Subjektivität ausgestattet sind, soll heißen, sie verfügen über Intention und Macht. Ein Bild, ein Foto, eine Maske sind weniger Gegenstandsbilder denn Persönlichkeitsbilder. Es gibt beispielsweise ein komplexes Ritual, um am Vorabend bei den Masken zu wachen, die bei den traditionellen Tänzen getragen werden.

Denn sie sind keine Gegenstände, sie sind *Jemand*. Just heute, um gar nicht so weit auszuschweifen, fragte mich eine Maya-Frau, als sie ein Foto sah, das auf meinem Schreibtisch steht, vertrauensvoll: "Und was wissen Sie darüber, wer dieser Herr auf dem Foto ist?" Ihre Worte beinhalteten den impliziten Rat, mich vor der dort abgebildeten

Person zu schützen.

Diese Beschaffenheit einer Subjektivität haftet allen Wesen der Natur an, den Menschen, den Geistern, den Vorfahren, aber auch den Gedanken, den Gefühlen, dem eigenen Körper, dem eigenen Geist. Alles, was existiert, besitzt Mysterium, Zauber, Bann. In der Maya-Sprache Achí sagt man: *awasil*.

In einem magischen Universum zu leben bedeutet, dass der/die Maya alles im Leben anders versteht als die westliche Kultur: die Geburt und den Tod, die Freuden und Leiden, die Arbeit, die Wirtschaft, das Zusammenleben, die Konflikte, das Spiel, den Humor, das Wort, das Schweigen... und auch die Liebe.

Das Geheimnisvolle ist nicht manipulierbar, es ist nicht aussprechbar, *es ist kein Spielzeug*; es ist da, um mit ihm in der richtigen Weise in Beziehung zu treten, ausgehend vom Respekt. Zum Beispiel müssen die Feldarbeit, das Holzhacken, das Tiereschlachten, der Hausbau, die Aufnahme eines Geschäfts damit beginnen, um Erlaubnis für das geplante Unternehmen zu bitten.

Respekt ist Schweigen. Sich vor die/den andereN stellen, *mit den Händen auf dem Rücken*, darauf verzichtend zu manipulieren und ordinär zu sein, die unschätzbare Dichte des Wesens anerkennend, das wir vor uns haben.

Viele Ritualpraktiken, um *Erlaubnis zu bitten*, gehen mit der Zeit verloren; nichtsdestotrotz bleibt in ansehnlichem Mass das Maya-Schweigen bestehen. Das Schweigen des Respekts.

Deswegen erweist sich das Eindringen von Lärm, den die *Marketing-Gesellschaft* in die Welt der Maya bringt, als so irritierend. Eine merkantilistische Invasion von Frivolität, Gewalt und demütigendem Sex,

der massiv und totalitär verbreitet wird als das Lebensmodell der Globalisierung, das einzig mögliche, nach dem *Ende der Geschichte*.

Und so, während die Maya dem Mysterium ihres Körpers Ehre erweisen, Erfurcht üben, um die Verstorbene oder die Mutter Erde um Erlaubnis zu bitten oder wie ein Juwel ihre Liebeserfahrungen verstecken, sehen sie sich von diesem degradierten Fortschritt überschwemmt, mit seinen Fernsehsendungen, in denen über alles geredet wird, mit ihren menschlichen Tötungsmaschinen, mit Tänzerinnen und sexy SängerInnen, die die Liebe wie eine Ware aus dem Supermarkt betatschen...

Das Schweigen der Maya über die Liebe ist nicht mehr als das Schweigen angesichts des Mysteriums der Wirklichkeit. Seine Inspiration liegt in der Faszination vor dem Heiligen. Mit anderen Worten: das westliche Subjekt im Allgemeinen versteht sich selbst als Gott, auf dem Gipfel der Realität; demgegenüber versteht sich das Maya-Subjekt im Allgemeinen als einE weitereE EingeladeneR, um teilzunehmen und mitzuspielen im Konzert des Lebens, das in der Realität tönt.

Vielleicht ist es deswegen, warum der Westen den Lärm einsetzt, um sich verständlich zu machen, während die Maya zum gleichen Zweck das Schweigen einfordern.

Der guatemaltekeische Dichter Humberto Ak'abal schreibt: "Es stimmt nicht, dass die Steine stumm sind, sie schweigen nur." Und, während sich diese globalisierende Verschmutzung verbreitet, leiden die wahren Maya und schweigen gleichzeitig; aber nicht, weil sie stumm sind – wie die RassistInnen behaupten –, sondern weil sie schweigen.

Seit Jahrhunderten wissen sie, dass das in den bösen Zeiten angebracht ist.